**Gerd Grün**

**Dryomys nitedula**

**Baumschläfer**

**2020**

**Dryomys nitedula Baumschläfer**

|  |  |
| --- | --- |
| **e** Forest dormouse | **f** Lérotin |
| **č** Plch hôrny, plch lesni | **p** Koszatka |

Bilder: https://www.bing.com/images/search?q=Dryomys+nitedula&FORM=HDRSC2

Einordnung ins System

1778 ordnete Pallas eine neue Nagetierart, die von der unteren Wolga zu ihm gelangt war, in die Gattung *Mus* ein und gab ihr den Artnamen *nitedula*. 1905 nahm Thomas sie aus der Gattung der Mäuse heraus und benannte sie *Dryomys*; der Artname *nitedula* wurde bewahrt. Damit verließ der Baumschläfer auch die Familie der Muridae und kam in die Familie der Schläfer (= Myoxidae. Der Name Schläfer bezieht sich nicht auf ein Ruheverhalten, sondern ist mit dem oberdeutschen Wort schliefen verwandt, das soviel wie schlüp­fen, einschleichen bedeutet.) Dieser Fami­lie gehören auch der Siebenschläfer, der Gartenschläfer und die Haselmaus an.

Neben *nitedula* kenn man von *Dryomys* noch eine Art *D. laniger* in der Türkei so­wie *D. niethammeri* in Pakistan.

Habitus

Baumschläfer sind kleine, mausähnliche Nagetiere mit einem langen, buschigen Schwanz. Von ihren 16 bis 20 cm Länge entfallen 8 bis 12 auf Rumpf und Kopf, weitere 8 bis 10 cm auf den Schwanz.

Je nach Jahreszeit und Ernährungszustand sind sie 15 bis 30 oder mehr Gramm leicht.

Das Fell ist am Rücken grau, heller oder dunkler oder auch silbergrau, bei Tieren nach Südosteuropa hin eher gelblich­braun, graubraun oder rötlichbraun. Am Kopf und zum Bauch hin lichtet sich das Grau auf und der dunkelweißliche Bauch ist von der Rücken- und der Seitenfärbung sichtbar abgesetzt. Durch das hellgraue Fell des Kopfes zieht sich von der Ober­lippe über die Augen hinweg bis zum Ohr ein schwarzer Streifen, wie eine Maske. Die Haare sind lang und stehen dicht bei­sammen. Der Schwanz ist langbuschig behaart, oberseits dunkelgrau und lässt bei manchen Tieren eine dunkle Ringe­

lung erkennen. Er endet in einer weißen Spitze.

Einmal im Jahr, von Juni bis August, wer­den die Fellhaare gewechselt.

Die rundlichen Ohren sind nur dünn be­haart, ragen aber auch kaum über das Kopffell hinaus.

Im Ober- wie im Unterkiefer stehen rechts und links je ein als Nagezahn ausgebilde­ter Schneidezahn, ein Vormahlzahn und drei Mahlzähne. Insgesamt also 20 Zähne, Eckzähne fehlen.

Zahnformel: I1 C0 P1 M3

I1 C0 P1 M3

Verbreitung

In Deutschland liegt nur ein sehr kleiner Teil des Verbreitungsgebiets der Baum­schläfer: Vom Fichtelgebirge über den Bayerischen Wald bis ins Inn- und Isartal (Bad Tölz). Ihre Westgrenze zieht sich an­sonsten vom Engadin über die Trentiner Alpen und an der östlichen Adriaküste hinunter. Von dort finden sie sich über die Balkanländer, Griechenland und Anato­lien hinaus bis nach Innerasien. In Kala­brien wird von ihnen ein davon isoliertes Gebiet besiedelt. In Mittel- und Osteuropa hingegen dünnt sich das Vorkommen von Baumschläfern über das Adlergebirge, das Glatzer Bergland, die Tatra, die Beskiden, die Ukraine und Russland hin aus und endet an der Wolga. Die nördlichsten Baumschläfer leben in Litauen.

Lebensraum

Dort, wo in dem genannten Verbreitungs­gebiet zwischen dem Flachland und der subalpinen Stufe (um 2000 oder mehr Meter Höhe) der Pflanzenbewuchs ihnen oberhalb des Erdbodens genügend Deckung und ausreichend Nahrung bietet, da können Baumschläfer leben. Konkret heißt das: Bruchlandschaften, Waldränder mit Ebereschen, Haselnuss und Wildkir­sche, alte Buchenwälder mit Eckern und Baumhöhlen, Jungforste, unterholzreiche Eichen- und andere Laub- und Mischwäl­der, Fichtenwälder, auch ohne Unterholz. Sind alle diese Vegetationsformationen nicht vorhanden, nehmen sie auch andere an: flussbegleitende Erlengebüsche, Obst- und andere Gärten, solange sie oberhalb des Boden bleiben können, Steineichen­wälder, Macchien, ja sogar Geröllfelder ohne Baum und Strauch in Gebirgen. Dort begegnet man ihnen auch schon mal in Berghütten wie anderswo auf Bauernhö­fen und in Städten. Waldstücke in nassem oder sumpfigem Gelände meiden sie hin­gegen.

In Baumhöhlen hinein oder in hohle Stämme bauen sie ihre kugeligen, bis zu 30 cm großen Nester. Außen bestehen die locker zusammengefügten Nester aus ver­flochtenen Blättern oder Nadelbaumzwei­gen, innen aus Schichten von Moos, Heu, anderen Pflanzenfasern oder auch Wolle und Haaren. Neben Baumhöhlungen ver­wenden sie alte Vogelnester und Nistkäs­ten. Nester werden aber auch frei an Sträuchern und Bäumen in einer Höhe zwischen einem halben und 2, 6 oder 12 Metern sowie an Almhütten und in Fels­spalten befestigt. Solche Nester sind ihre Ruhe- und Aufenthaltsorte, welche sie selbst oder andere Baumschläfer über Jahre hinweg immer wieder benutzen. Dass sich auch Flöhe darin niederlassen, scheint sie wenig zu stören mit Ausnahme der Muttertiere mit Jungen.

Für die Auswahl der Nestlage scheint auch die unmittelbare Umgebung von Bedeutung zu sein. Ein dichter Unter­wuchs aus Brombeersträuchern und jun­gen Bäumen wird gern angenommen. Ebereschen, Linden, Pappeln, alte Eichen und Erlen, welche mit ihren Kronen eine obere Deckung verschaffen, sind ihnen lieb, weniger alte Kiefern und Fichten.

Populationsdynamik

(Populationen im Sinne von: Baumschläfer in einem Gebiet, welche untereinander in Bezie­hung treten können)

Baumschläfer in einer solchen Population gehören naturgemäß verschiedenen Jahr­gängen an: Weniger als ein Drittel sind unter einem Jahr alt, mehr als ein Drittel sind im zweiten Lebensjahr und nur jedes zehnte Tier ist älter als drei Jahre. Vier Jahre scheint also das höchste erreichbare Alter zu sein, nur jedes dritte Tier wird älter als zwei Jahre.

Das zahlenmäßige Verhältnis der Ge­schlechter ist meist ausgeglichen, es kann aber auch die Anzahl weiblicher Tiere überwiegen (60:40).

Wie viele Tiere in einer Gegend leben, also die Größe der Wohnbevölkerung, ist sehr unterschiedlich und wird von der Witte­rung stärker beeinflusst als von Fressfein­den. Die jährlichen Überlebensraten wer­den nämlich davon bestimmt, wie viel Futter die Baumschläfer in Herbst vorfin­den und welche Witterung im Winter und im Frühjahr vorherrscht. Im Durchschnitt könnte man drei oder bis zu zwanzig Baumschläfer auf einer Fläche von 300 x 300 m antreffen (wenn man sie denn zu Gesicht bekäme).

Für den polnischen Teil des Białowieża-Nationalparks, welcher 580 km2 umfasst, schätzt man einen Bestand von 18000 Baumschläfern. Es leben dort also im Durchschnitt 33 Tiere auf einem km2 , bei extremer Schätzung sind es 70 pro km2 . Das ist schon eine sehr hohe Dichte und wohl nur bei besonders günstigen Voraus­setzungen zu finden. In diesem Fall in einem Eichen-Hainbuchen-Bestand.

Aktivität

Baumschläfer verlassen ihre Nester meist nur in den dunklen Stunden des 24-h-Ta­ges. Kurz vor Sonnenuntergang kommen sie heraus und kurz nach Sonnenaufgang ziehen sie sich wieder zurück. Allerdings sind diese Phasen jeweils aufgelockert. Auch nachts und in der Dämmerung ru­hen sie zwischendurch immer wieder, sei es im Nest, sei es an einem anderen ver­borgenen Ort für zehn bis sechzig Minuten aus. Besonders im Herbst und im Frühjahr halten sie die langen Dunkelphasen nicht ohne Unterbrechung durch. Andererseits kommen sie auch tagsüber, dann vor al­lem nachmittags hervor, entfernen sich aber nicht weit vom Nest. Die Dauer, die sie täglich insgesamt mit der Suche nach Nahrung und Umherkletten verbringen, schwankt im Jahresverlauf mit der Hellig­keitsdauer und dem Bedürfnis, etwas zu fressen.

Wenn Baumschläfer nächtlich ihr Nest verlassen, klettern sie auf der Suche nach Nahrung an Bäumen und Ästen umher, selten laufen sie am Boden. Fühlen sie sich von einer Eule, einem Uhu bedroht oder von einem Marder oder Wiesel ver­folgt, so klettern sie in Spiralen an einem Baumstamm hoch oder mit dem Kopf voran nach unten oder springen. Beim Sprung strecken sie Beine und Schwanz weit von sich. Sind sie auf dem Boden, ziehen sie es vor, sich schnell zu vergra­ben.

Auf der Flucht oder in anderen Momenten der Erregung lassen sie ein Knurren, Pfei­fen, Fauchen und andere Töne hören. Aber auch längere, unterdrückte Töne geben sie von sich und ein als melodisch empfunde­nes Alarmquiken. Als Kontaktlaute wer­den Ultraschallserien gedeutet.

Im Herbst beginnen sie damit, Nahrungs­vorräte in Form von Fettpolstern im Kör­per zu speichern und bereiten sich damit auf den Winter vor. Sie verbringen ihn zumeist im Schlaf. Wann sie ihn beginnen und wie lange er dauert, das hängt von der Umgebungstemperatur, den allgemei­nen Klimaverhältnissen und ihrem Fett­vorrat ab. Die Zeiten liegen zwischen September und Mai, auf den mittleren Höhen in Mitteleuropa zwischen Oktober und April. Spätgeborene Jungtiere, die mehr Zeit benötigen, um genügend Fett zu speichern, ziehen sich als letzte zurück.

Den Winterschlaf verbringen Baumschlä­fer zwar gelegentlich auch in Gebäuden, am liebsten aber in Höhlungen unter Baumwurzeln oder in Erdhöhlen, graben diese aber nicht selbst. Dort rollen sie sich so zusammen, dass der Kopf zwischen den Vorderbeinen am Bauch liegt und das ganze vom Schwanz umringelt wird. Ihre Körpertemperatur kann dann von den üblichen 36°C auf 20°C sinken. Das Hä­moglobin der Baumschläfer kann auch bei niedrigen Temperaturen immer noch bes­ser Sauerstoff binden als z. B. das Hämo­globin des Menschen.

In Gegenden mit vergleichsweise hohen Außentemperaturen kann der Winter­schlaf weniger lang dauern, öfter unter­brochen werden oder auch ganz ausfallen. Unterbrechungen für einige Tage scheinen auch mit der Außenhelligkeit zusammen­zuhängen.

Während des Aufwachens zu Ende des Winterschlafs, das in rund einer Stunde vonstatten geht, steigt die Körpertempe­ratur wieder auf 36°C an. Die Schläfer ha­ben dann bis zu 20 g an Gewicht verloren.

Sie nutzen nicht ihren gesamten Lebens­raum, sondern nur bestimmte Streifräume, Areale von mehr oder weniger als 200 x 200 Meter, wenn sie männliche Tiere sind, und ca 100 x 100 Meter, wenn sie weibli­chen Geschlechts sind. In diesen Arealen haben sie mehrere Nester, meist zwei, welche über zweihundert bzw. über 100 Meter weit auseinander liegen. Sie kehren also nicht immer in der Morgendämme­rung zu demselben Nest zurück. Solche Streifflächen können sie auf diese Weise auch verschieben.

Nahrung

Nach dem Aufwachen im April und bis weit in den Sommer hinein ernähren Baumschläfer sich von **pflanzlichen Trie­ben**, **Sprossen** und **Blättchen**. Überwie­gend aber von **Käfern**, **Nachtschmetter­lingen**, **Wanzen** sowie deren **Larven** und **Puppen**; **Raupen** mögen sie aber nur ohne Haare. **Hundertfüßer** und **Tausendfüßer** kommen hinzu sowie auch **Eier** und **Jungvögel** , zum Beispiel von Meisen und Sperlingen. Im Sommer beginnend und weit in den Herbst hinein fressen sie mehr und mehr **Blüten**, **Blätter**, **Gräser**, **Samen**, **Eicheln**, **Himbeeren**, **Stachelbeeren**, **Holunderbeeren**, **Hagebutten**, **Äpfel**, **Na­delbaumzapfen**. Mit dieser zum Teil kalo­rienreichen Nahrung bereiten sie sich schon wieder auf den Winter vor. Ver­mutlich gibt es in dieser Auswahl auch Vorlieben. Landschaftliche Unterschiede zeigt das Beispiel aus Litauen, dem nörd­lichsten Vorkommen, wo Tiere etwa zwei Drittel der Nahrung stellen und im Mai **Blütenstände** von Pappeln und Fichten gefressen werden, außerdem reichlich **Birkensamen** und **Geißblattblüten**.

Sozialleben

Baumschläfer leben zwar einzeln, bilden aber auch zufällige Nachbarschaften und Schlafgruppen. Die Streifflächen (siehe oben) benachbarter Baumschläfer können sich bis zur Hälfte überlappen, auch die Areale mehrerer Tiere. Männliche Baum­schläfer teilen sich die Streiffläche dann mit vielleicht drei anderen, weibliche nur mit einem oder zweien. Überlappungen zwischen den Geschlechtern sind häufiger als solche mit gleichgeschlechtlichen Nachbarn.

Reproduktion

Ab einem Alter von zehn Monaten, also im ersten Spätfrühling nach ihrer Geburt, sind Baumschläfer geschlechtsreif. In die­ser Zeit, hierzulande Mai bis Juni, finden sie sich zu Paaren zusammen, bleiben aber wohl nicht dauerhaft beieinander. Träch­tige Tiere ziehen sich dann wieder zurück und bringen nach dreieinhalb Wochen Tragzeit, also Juni/Juli drei bis fünf Junge zur Welt. Dies ist der einzige Wurf im Jahr; in wärmeren Gegenden, zum Beispiel Israel, wo sie keinen Winterschlaf kennen, haben sie bis zu dreimal im Jahr Nach­wuchs. Hierzulande machen Baumschläfer im darauffolgenden Jahr und vielleicht noch einmal nach einem weiteren Jahr, erneut einen Sexualzyklus durch.

Die Wurfnester sind sehr viel fester gebaut als die üblichen Ruhenester und richten ihre Öffnung zum Stamm hin. Die Jungen sind bei der Geburt nicht schwerer als 2g: ihre Augen öffnen sich erst nach 16 Tagen. Vier bis fünf Wochen lang werden sie an den vier Zitzen des Muttertiers gesäugt, können aber bereits mit drei Wochen an­dere Nahrung aufnehmen. Ihre Mahl­zähne erscheinen allerdings erst mit fünf Wochen. Bis zu dieser Zeit behütet die Mutter behütet sie und trägt sie in be­drohlichen Situationen aus dem Nest her­aus. Spätestens nach sieben Wochen haben sie alle ihre Zähne, sind sie schon recht selbständig und können das Nest verlas­sen. Nun haben sie zwei bis drei Monate Zeit, sich für den Winter dick zu fressen. Manche Jungschläfer bleiben auch so lange noch in der Gesellschaft der Mutter.

Neuere Literatur (bis 2019)

Clementi, M, E, et al. 2003 Molecular adapta­tion to hibernation: the hemoglobin of *Dryomys nitedula.* Pflugers Archiv-Eu­rop. J. Physiology, 446, 1, 46-51

Duma, I. 2013 Flea burden and its influence on nest selection and use in *Dryomys nitedula* Pallas, 1778 Acta Theriologica, 58, 4, 419-423

Juškaitis, R. et al. 2012 Nest site preference of forest dormouse *Dryomys nitedula* (Pallas) in the north-western corner of the distribution range. Polish J. Ecol., 60, 4, 815-826

Juškaitis, R., Keturka, K. 2017 Socio-spatial organization in a local population of the forest dormouse *Dryomys nitedula*, with a review of these relations in other dormouse species. Mammalia, 81, 4, 359–365DOI:https://doi.org/ 10.1515/mammalia-2015-0159

Krystufek, B., Vohralik, V. 1994 Distribution of the forest dormouse *Dryomys nitedula* (Pallas, 1779) (Rodentia, Myoxidae) in Europe. Mammal Review, 24, 4, 161-177

Magomedov, M-R. D. 2015 Assessment of the habitat quality of the forest dormouse (*Dryomys nitedula*) in Daghestan, Rus­sia: role of foods and vegetation structure. Folia Zoologica. 64, 4, 356-360

Nowakowski, W. K., Boratynski, P. 2000 Ha­bitat preferences of the forest dor­mouse (*Dryomys nitedula*) in lowland forests. Polish Ecol. Studies, 23, 3-4, 199-207

Nowakowski, W. K., Boratynski, P. 2016 An attempt to estimate the size and den­sity of *Dryomys nitedula* population in the Białowieża Forest. https://dergipark.org.tr/tr/download/article-file/210568

Obuch, J. 2016 Dormice in the diet of owls in the middle east.   
https://dergipark.org.tr/tr/download/article-file/210566

Scinski, M.et al. 2006 Home ranges, nest sites and population dynamics of the forest dormouse *Dryomys nitedula* (Pallas) in an oak-hornbeam forest: A live-trap­ping and radio-tracking study. Polish J. Ecol., 54, 3, 391-396

Storch, G. 1978 *Dryomys nitedula* (Pallas, 1779) – Baumschläfer. In: Niethammer, Jochen [Hrsg.], Handbuch der Säu­getiere Europas.Rodentia 1: (Sciuridae, Castoridae, Gliridae, Muridae).